

Besprechungen

Felgenhauer, Tilo: *Geographie als Argument. Eine Untersuchung regionalisierender Begründungspraxis am Beispiel „Mitteldeutschland“*. – Stuttgart: Fritz Steiner Verlag, 2007. 246 S., 23 Abb., 4 Tab., Lit.-verz. S. 235–244 (= Sozialgeographische Bibliothek 9). ISBN 978-3-515-09078-0. Euro 42,00.

Die von Tilo FELGENHAUER vorgestellten Forschungsergebnisse sind in der Jenaer Forschungsgruppe um Benno Werlen, die sich der Untersuchung des „alltäglichen Geographie-Machens“ verschrieben hat, entstanden. Konkret lag der Arbeit ein DFG-Projekt mit dem etwas umständlichen Titel „Die Konstitution territorialer Bezugseinheiten unter raum-zeitlich entankerten Bedingungen. Das Fallbeispiel ‚Mitteldeutschland‘“ zugrunde.

Dabei wurden Mitteldeutschland-Diskurse eingeschränkt auf eine spezifische Institution, den Mitteldeutschen Rundfunk, analysiert. Die Untersuchung umfasste drei Teilstudien, eine Analyse galt der Sendereihe „Geschichte Mitteldeutschlands“, eine andere stellte die redaktionellen Prozesse in den Mittelpunkt und eine dritte sollte die Alltagskommunikation außerhalb des MDR in den Blick nehmen. Im Buch selbst werden jedoch nur die Ergebnisse der ersten beiden Teilstudien vorgestellt. Gerade angesichts des Anspruchs der Forschungsgruppe, Prozesse „alltägliche Regionalisierungen“ stärker zu thematisieren, fällt dieses Manko ins Auge.

Welche theoriegenerierenden Chancen sind mit der Konzentration auf mediale Mitteldeutschland-Diskurse verbunden? Der allgemeine Anspruch der Studie besteht nach FELGENHAUER darin, mittels eines sprachbasierten Ansatzes eine Erklärung für die räumliche Entität Mitteldeutschland zu liefern, die substantialistische Prämissen vermeidet. Das verwendete Forschungsde-

sign ist „antirepräsentationalistisch“. Auf die Annahme eines vorsprachlichen räumlichen Wesens Mitteldeutschland soll verzichtet werden. Stattdessen wird eine gebrauchsbasierte Erklärung des semantischen Gehalts des Toponyms Mitteldeutschland angeboten.

Allerdings handelt es sich bei solchen Untersuchungen zum „region making“ inzwischen um eine in den zeitgenössischen Kultur- und Sozialwissenschaften „gut eingeführte“ Untersuchungsrichtung. Der Neuwert, den FELGENHAUER mit seiner Arbeit im Rahmen der Sozialgeographie beansprucht, besteht nun darin, die sprachlichen Prozesse der Konstruktion der Region nicht nur konzeptionell vorauszusetzen, sondern empirisch zu analysieren und dabei insbesondere die textimmanenten Argumentationsmuster herauszuarbeiten, die die Region als natürliche Einheit erscheinen lassen. Als weitergehender theoretischer Anspruch wird formuliert, eine sozialgeographisch-hermeneutische Konzeption der Sprachanalyse zu entwickeln, die als Unter- und Spezifizierung von WERLENS Konzept alltäglicher Regionalisierung fungieren kann.

FELGENHAUER nutzt dafür als Ausgangsbegriff die von WERLEN eingeführte und von SCHLOTTMANN sprachanalytisch ausgebaute Kategorie der „signifikativen Regionalisierung“, aufgefüllt durch sprachpragmatische, argumentationstheoretische und textlinguistische Instrumente. Verbunden wird damit ein Bekenntnis zum methodologischen Individualismus.

In dieser konzeptionell-methodischen Ausrichtung liegen Chancen und Grenzen des Ansatzes gleichermaßen.

Zunächst seien die Chancen kurz umrissen: Eine Stärke der Arbeit besteht zweifellos darin, dass sie über die übliche ontologische Setzung „der Raum wird sprachlich erzeugt“ hinausgeht, indem sie die konkre-

ten alltagssprachlichen Praktiken untersucht, durch die Repräsentationalität (Region als „objektiver Gegenstand“) im Diskurs argumentativ hergestellt wird. Positiv hervorheben möchte ich auch, dass es FELGENHAUER mit dieser Arbeit gelingt, den (vielleicht irrtümlich) auf WERLENS Ansatz zurückgeführten Dualismus von räumlich entankerten spätmodernen Gesellschaften und räumlich verankerten traditionellen Lebensformen aufzubrechen. Es werden typische Argumentationsmuster, die der Reifikation von Raumkonstrukten unter Bedingungen der Spätmoderne dienen, herausgearbeitet. Wesentliche Ergebnisse dieser sozialgeographischen Argumentationsanalyse werden von FELGENHAUER in der Tabelle auf S. 216 leserfreundlich zusammengefasst.

An diese Würdigung der Leistung sind nun aber kritische Anmerkungen anzuschließen:

1. Ein erster Einwand bezieht sich auf die Wahl des *Untersuchungsgegenstands*: Für einen wenig wohlwollenden Kritiker würde der Vorwurf einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung nahe liegen. Um die These einer sprachbasierten Erzeugung der Region zu belegen, werden mediale Produktionen, die per se *symbolisch-sprachlich* konstituiert sind, untersucht. Zudem ist mit dem MDR – der „Dreiländeranstalt“ – der territoriale Rahmen für die sprachliche Bedeutung von „Mitteldeutschland“ eigentlich weitgehend abgesteckt. Meines Erachtens werden solche institutionellen Rahmungsprozesse aber in diesem Ansatz viel zu wenig berücksichtigt. Empirisch fruchtbringender wäre es aus meiner Sicht beispielsweise gewesen, die wesentlich offeneren Mitteldeutschland-Diskurse, die gegenwärtig im wirtschaftsnahen Kontext (siehe etwa „Mitteldeutsches Wirtschaftsforum“) stattfinden, zu untersuchen.
2. Auffällig sind die *Inkompatibilitäten* innerhalb des theoretisch-konzeptionellen „Überbaus“ und zwischen diesem und der empirischen „Basis“. Recht unbekümmert werden von FELGENHAUER in seinem Ansatz „sozialgeographischer

Hermeneutik“ sehr unterschiedliche sprachphilosophische Ansätze wie die Kommunikationsphilosophie HABERMAS', die Sprachpragmatik SEARLES, die Phänomenologie HUSSERLS oder die Hermeneutik GADAMERS „zusammengeführt“. Zudem lassen sich solche philosophischen Grundannahmen nur sehr bedingt auf das von ihm untersuchte empirische Feld „Sprachpraktiken alltäglicher Regionalisierung“ übertragen. Zum Beispiel sind die starken Rationalitätsannahmen von HABERMAS' Diskurstheorie kaum mit den dargestellten alltäglichen Argumentationsmustern, die eine Verfestigung der Regionskonstrukte zu einer unhinterfragbaren Gegebenheit bewirken, passfähig.

3. Zu kritisieren ist drittens eine ungenügende Berücksichtigung des *Mediums Fernsehen*: Der Autor geht von der impliziten Annahme aus, dass für die kommunikative Erzeugung der Region Mitteldeutschland das Kommunikationsmedium weitgehend irrelevant ist. Es fehlen konzeptionell-methodische Überlegungen zur Medienlogik, speziell zu Wirkungsmechanismen eines audiovisuellen Mediums. Die Untersuchung ist auf Sprache im engen Sinne fokussiert. Völlig abgesehen wird davon, dass Mitteldeutschland vor allem visuell präsentiert wird.
4. Die aus WERLENS Handlungstheorie entlehnte Grundannahme des *methodologischen Individualismus* erweist sich für beabsichtigte Analyse alltäglicher Argumentationsmuster, die Regionen als natürlich erscheinen lassen, als wenig ergiebig. Mit dieser Vorentscheidung ist nicht nur eine konzeptionelle Unterbewertung des institutionellen Kontextes (MDR) und der historisch überkommenen Deutungslasten des Mitteldeutschlandbegriffs verbunden. Sie führt auch zu systematischen Erklärungsdefiziten bezogen auf die aufgedeckten Argumentationsmuster selbst. Dieser Grundüberzeugung folgend sieht sich der Autor gezwungen, Argumentationen als „monologisch“, das heißt als „letztlich von

einem Sprecher erzeugt“ aufzufassen (S. 167). Er ignoriert damit jedoch die dialogische Grundstruktur jeder Argumentation. Zudem basieren gute Gründe auf dem gemeinsamen Vorwissen einer Sprechergemeinschaft. Und ganz sicher werden solche verbreiteten Argumentationsmuster wie die Containerisierung oder die Vernatürlichung des Räumlichen nicht durch den individuellen Sprecher „erzeugt“, sondern lediglich durch ihn „gebraucht“.

Trotz dieser Kritik möchte ich aber betonen: Das Buch ist nachvollziehbar gegliedert und informativ geschrieben. Es führt den Diskussionsstand in der Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierung ein Stück weiter. Insofern ist es jedem an sozialen Artefakten interessierten Geographen und jedem an räumlichen Artefakten interessierten Sozialwissenschaftler, aber auch den vielen Praktikern, die im Bereich des Regionalmarketings arbeiten, als Lektüre zu empfehlen.

Wolfgang LUUTZ, Leipzig

Heineberg, Heinz u. Arnd Jenne (Hrsg.): Angebots- und Akzeptanzanalysen des Einzelhandels in Grund- und Mittelzentren. Fallstudien Attendorn, Dorsten, Hilden, Hörstel und Nordhorn. – Münster: Geographische Kommission für Westfalen, 2006. VIII, 176 S., Abb., Kt., Lit.-Hinw. (= Westfälische Geographische Studien 53). ISBN 3-402-06289-5; 11,90 Euro.

Der von HEINEBERG und JENNE herausgegebene Sammelband zur Situation des Einzelhandels in Grund- und Mittelzentren Westfalens belegt, dass die Geographie eine geeignete Wissenschaft ist, aktuelle ökonomische Entwicklungen von Gemeinden aus einer breiten, gesamtgesellschaftlichen Perspektive zu untersuchen. Die empirische Herangehensweise ist fundiert und nachvollziehbar, zudem im „Hause Heineberg“ lang erprobt, und verspricht anwendungsbezogene Ergebnisse, die von den jeweiligen Akteuren in den Kommunen auch um-

gesetzt werden könnten. Das Buch ist damit auf eine beruhigende Art und Weise „down to earth“, d.h. es verspricht nicht mehr als es hält, es bezieht sich auf keine abenteuerlichen, theoretischen Konstrukte und postuliert keine weltbewegenden Schlussfolgerungen. Es bleibt damit allerdings auf eine praxisinteressierte Leserschaft angewiesen, selbst wenn der Anspruch der Herausgeber darin liegt, die Bedeutung der Einzelhandelsforschung innerhalb der Geographie zu betonen (S. VIII). Es muss jedoch bezweifelt werden, dass die vorgestellten Fallstudien über den Kreis der an der Geographischen Handelsforschung interessierten Geographen hinaus wahrgenommen werden. Dazu bleiben sie zu sehr ihrem expliziten Charakter als Fallstudien verhaftet, ohne darüber hinaus Vergleiche zu ziehen oder allgemeine Schlussfolgerungen abzuleiten.

Dies ist ein Kritikpunkt, der das Buch insgesamt betrifft: Dem Sammelband fehlt eine konzeptionelle Einbettung, die es wagt, die vom Ansatz als Grund- oder Mittelzentren zwar gut vergleichbaren, dennoch aber hinsichtlich ihrer empirischen Umsetzung und Analyse auch unterschiedlichen Fallbeispiele gegenüber zu stellen und zu begründen, warum gerade diese Gemeinden untersucht und nun gemeinsam besprochen werden. Abgesehen von dem bemerkenswerten Anspruch, die Situation des Einzelhandels in den sonst eher im Schatten der Aufmerksamkeit stehenden Grund- und Mittelzentren zu analysieren, drängt sich ansonsten der Eindruck auf, hier wurden lediglich Untersuchungen, die im Laufe der letzten Jahre in der Arbeitsgruppe durchgeführt wurden, zu einer Publikation zusammengefasst. Dieses Bild wird nicht zuletzt dadurch verstärkt, dass die Untersuchungen zu sehr unterschiedlichen Zeitpunkten durchgeführt wurden und zum Teil auch – wenn man die Praxisrelevanz bedenkt – relativ lange zurückliegen, selbst wenn einzelne Studien mit Nacherhebungen aufgefrischt wurden.

Dieser erste Eindruck wird jedoch relativiert, wenn man sich die Untersuchungen im Einzelnen anschaut. Hervorhebenswert ist der einleitende Beitrag von JENNE, der

einen sehr guten Überblick über die aktuellen Entwicklungen auf Seiten der Nachfrager als auch der Anbieter in Mittel- und Grundzentren gibt und dabei die wesentlichen Aspekte der Einzelhandelsforschung diskutiert. Dabei stellt sich die entscheidende Frage nach den Steuerungsmöglichkeiten der Einzelhandelsentwicklung und dem Wert einer oft angepriesenen „europäischen“, gewachsenen Innenstadt als solcher. Der Beitrag verdeutlicht somit die Notwendigkeit grundlegender Untersuchungen im Bereich der Handelsforschung insbesondere auch für kleinere Städte und Gemeinden und unterstreicht damit die Dringlichkeit des Buches. Allerdings wird diesem Weitblick durch die sehr stark am Einzelfall orientierte Sichtweise mancher der folgenden Beiträge nicht immer Rechnung getragen.

So geht es im Folgenden um die Akzeptanz des Einzelhandels in Attendorf/Sauerland, die Bedeutung von Stadtmarketing am Beispiel der Stadt Dorsten sowie die allgemeine Situation des Einzelhandels in der Stadt Hörstel. Hier wurde ebenfalls gründlich recherchiert, allerdings bestätigen die Ergebnisse ein allgemein zu vermutendes Bild über die trotz gewisser Ausdünnung noch relativ intakte Grundversorgungsfunktion der Mittel- und Grundzentren (abgesehen von strukturellen Problemen insb. in den Nebenlagen), die zunehmende Konkurrenz und große Akzeptanz von Discountern, den Trend zur Filialisierung oder die Zunahme bestimmter Einzelhandelsbranchen wie zum Beispiel Bäckereien – eine Entwicklung, die durchaus auch als „Bäckerei-isierung“ zu bezeichnen wäre. Gemeinsam ist den Beiträgen schließlich die Forderung nach einem Stadtmarketing, von dem die Gemeinden profitieren könnten.

Dies unterstreichen auch die wieder etwas komplexer angelegten Beiträge der beiden Herausgeber. JENNE entwickelt ein Instrumentarium, mit dem der Erfolg von Stadtmarketing gemessen werden kann und prüft dies am Beispiel der Stadt Hilden. Dabei kommt er zu der relativ ernüchternden Schlussfolgerung, dass das Stadtmarketing

in schwierigen Zeiten an seine Wirkungsgrenzen stoße, auch wenn damit noch nicht die fehlende Wirkung von Marketingmaßnahmen bewiesen wäre (S. 102f.). HEINBERG schließlich vergleicht verschiedene Gutachten und Untersuchungen zur Einzelhandelsstruktur in Nordhorn und kommt dabei zu sehr fundierten Ergebnissen insbesondere durch die Gegenüberstellung verschiedener Standorttypen (Innenstadt, Nebenzentrum, großflächige Einzelhandelsansiedlungen). Dabei misst er der Bedeutung des grenzüberschreitenden Einkaufs aus den Niederlanden einen besonderen Stellenwert bei, der bei einigen Gutachten vernachlässigt worden sei.

Durch die Vielfalt der Studien wird die Relevanz geographischer Untersuchungen zur Beurteilung von Einzelhandelsstrukturen und -entwicklungen in urbanen Räumen deutlich. Diese Erkenntnisse in einen größeren Gesamtkontext gestellt, würden sicherlich eine Publikation ergeben, die nicht nur für die Geographische Kommission Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, dem Herausgeber der Schriftenreihe, sondern für ein breiteres geographisches Publikum relevant ist.

Ulrike GERHARD, Würzburg

Oster, Uwe A.: Flüsse in Deutschland – eine Kulturgeschichte. – Darmstadt: Primus Verlag, 2007. 176 S., 100 Abb., 13 Kt., Lit.-verz. S. 172-175. ISBN 978-3-89678-331-8; 39,90 Euro.

Es ist ein sehr gefällig gestaltetes Buch anzuzeigen, in dem unmittelbar nach dem Inhaltsverzeichnis der erste Fluss, die Elbe, in der Kapitelunterschrift als eine der größten Wasserstraßen der Welt charakterisiert wird. Das wird unter anderem mit den interessanten Daten belegt, dass im Hamburger Hafen, also nach beinahe 1 000 Kilometern Flusslauf, täglich über 20.000 Container umgeschlagen und gelöscht werden. Nach einem Verweis auf die indogermanische Wurzel *albh* (weiß) des Flussnamens folgen

durch deutliche Zwischenüberschriften angezeigte, sachkundige und anschauliche Ausführungen zur Siedlungs-, Herrschafts- und Kulturgeschichte entlang der Elbe – und dann stutzt der gerade ins Lesen gekommene Leser, denn der Text bricht mitten im Satz ab! Erst nach einigem ratlosen Weiterblättern kann der Leser (muss er aber nicht) bemerken, dass der gekappte Satz zwei Seiten später wieder aufgenommen wird, denn eingeschoben ist ein graphisch kaum abgehobener Exkurs des Herausgebers mit der Überschrift „Die Elbe: Von der Quelle bis zur Mündung“. Durch diese Seiten zieht sich auf einer nur schwach durchscheinenden Reliefkarte das Blau des Elbelaufs vom nicht verortbaren, unbeschrifteten Riesengebirge zur immerhin zu erahnenden Nordsee. Mit dieser Schilderung meines Leseerlebens werden einige Eigenheiten dieses Buches beleuchtet. Für jeden der vierzehn ausgewählten Flüsse werden detailreiche kulturgeschichtliche Porträts nach einem, je nach Besonderheiten des jeweiligen Flusses, leicht modifizierten Schema verfasst, und dann werden sie eben immer durch einen Exkurs „Von der Quelle bis zur Mündung“ des Herausgebers unterbrochen. Das erlaubt interessante raum-zeitliche Vergleiche, sofern man das Darstellungsschema durchschaut hat; dass die Auswahl der Flüsse und deren Reihung sowie die Struktur der Kapitel nicht in einem Vorwort erklärt werden, erschwert die Handhabung des Buches aber ein wenig. Nachzuvollziehen ist, dass von Flüssen in Deutschland gesprochen wird, denn das erlaubt, wenigstens die Hauptattraktionen der ihr Ursprungsland Deutschland bei Passau verlassenden Donau bis zur Mündung exkursionistisch zu beschreiben; außerdem ist damit möglich, den in der Schweiz entspringenden Inn abzuhandeln. Vor allem vermeidet das die Einvernahme etwa von Oder und Weichsel als „deutsche“ Flüsse. Der im Buch getriebene gestalterische Aufwand beeindruckt ob der ansprechenden Graphik und der vorzüglichen Bildauswahl. Manche graphische Lösung wirkt aber auf denjenigen, der einen begonnenen Gedanken ohne Blättern zu Ende lesen und aus einer Karte

mehr als nur eine Andeutung eines Naturraums oder der Lage eines Ortes herauslesen will, als allzu „sophisticated“. Warum suggeriert z.B. die Donaukarte durch Ortspunkt und Schrift mit Bezug auf den eingefügten Maßstab, dass Bratislava einige Kilometer nördlich vom Fluss entfernt liegt? Bei einer solch offensichtlichen Betonung des Gestalterischen kann es nicht verwundern, dass das graphisch ebenso aufwändig mit Altkartenvignetten in Briefmarkengröße gegliederte Literaturverzeichnis überwiegend nur leicht zugängliche Basistitel ausweist. Mithin liegt ein schönes Buch mit gut lesbaren und interessanten Texten vor, das ein Kernparadigma der geographischen Landeskunde, nämlich die Beziehung des Menschen zur Natur, anhand repräsentativ ausgewählter Flüsse in Deutschland einem breiten Publikum nahezubringen vermag. Da überwiegend Kulturwissenschaftler schreiben, kann freilich nicht verwundern, dass naturgeographische Aspekte nur randlich behandelt werden. Das Buch wäre noch empfehlenswerter, wenn die Gestaltung sich durchgehend als Dienerin der inhaltlichen Vermittlung verstanden hätte.

Winfried SCHENK, Bonn

Ratter, Beate u. Thomas Treiling: Heimat und Naturschutz im Nahetal. – Mainz: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Johannes Gutenberg-Universität, 2008. 64 S., 11 Abb., 5 Kt., 10 Tab. (= Mainzer Geographische Studien Sonderband 4). ISBN 978-3-88250-058-5. 12,00 Euro.

Die Verfasserin und der Verfasser gehen in ihrer Studie vor allem der zentralen Frage nach, ob und wie Naturschutzbemühungen im Nahetal durch ein vertieftes Heimatbewusstsein verbessert werden können. Damit widmen sie sich einer sehr interessanten, relativ neuen Fragestellung in der Geographie, die kultur- und physisch-geographische Aspekte miteinander verbindet. Die Verfasserin hatte diese Fragestellung erst-

mals einige Jahre zuvor für das Mittelrheintal bearbeitet und konnte daher bei den Untersuchungen im Nahetal auf gesammelte Erfahrungen im methodischen Vorgehen zurückgreifen.

Um zu Ergebnissen bzgl. des Zusammenhangs von Heimatbewusstsein und Naturschutzbemühungen im Nahetal zu gelangen, wurden in 10 Orten jeweils 40 einheimische Passanten zu insgesamt 31 verschiedenen Punkten befragt. Außerdem erhielten die Personen ein weißes DIN-A 4-Blatt vorgelegt mit der Bitte, ein Bild oder eine Skizze (mental map) ihrer Heimat zu zeichnen. Des Weiteren haben die Verfasserin und der Verfasser 23 Experteninterviews mit ausgewählten Personen durchgeführt, die auf Grund ihrer beruflichen Tätigkeit mit den Themenbereichen Heimat und Naturschutz speziell im Nahetal vertraut sind.

In Kapitel 2 der Studie („Heimat“) werden die aus den Befragungen gewonnenen Ergebnisse zum „Heimatbewusstsein“ präsentiert. Zweckmäßiger Weise findet zu Beginn dieses Kapitels eine umfangreiche und kritische Auseinandersetzung mit dem Inhalt des Begriffs Heimat statt. Das 3. Kapitel behandelt die Geogenese des heutigen Naheraums, stellt die Auffassungen vor, die die Befragten von „Natur“ haben, und widmet sich den ökologischen Problemen im Nahetal. Das 4. Kapitel („Region Mittleres Nahetal“) beschäftigt sich mit der historischen Territorientwicklung, dem Weinbau und dem Tourismus. In allen Kapiteln werden die Verfasserin und der Verfasser die Fragebögen, mental maps und Experteninterviews sehr sorgfältig und gründlich aus

und kommen dabei zu dem Fazit (Kapitel5), dass im Nahetal ein Zusammenhang zwischen Heimatbewusstsein bzw. Heimatengagement und dem Verständnis für Naturschutz besteht. So stufen 61% der Befragten, die das Nahetal als ihre Heimat betrachten, den Naturschutz im Nahetal als „sehr wichtig“ ein. Bei denen, die das Nahetal nicht als ihre Heimat ansehen, sind es nur 44%, die den Naturschutz als sehr wichtig erachten. Als Folge dieses Ergebnisses wird in der Studie u. a. gefordert, in der Bevölkerung das Heimatbewusstsein und die regionale Identität stärker als bisher zu fördern.

Positiv ist auch hervorzuheben, dass die textlichen Ausführungen durch eine Vielzahl von Fotos, Karten, Graphiken und Tabellen ergänzt werden. Nur in einem Fall ergibt sich eine Diskrepanz zwischen dem Text und der Karte: Während im Text 10 Orte genannt werden, in denen Befragungen stattgefunden haben (S. 2), ist auf der anschließenden Karte (S. 3) auch noch Bad Münster am Stein-Ebernburg als (elfter) „Befragungsort“ eingetragen.

Insgesamt gesehen ist es der Verfasserin und dem Verfasser überzeugend gelungen, mit dieser in der Geographie relativ neuen Fragestellung die Zusammenhänge zwischen Heimatbewusstsein bzw. regionaler Identität und dem Verständnis für Naturschutz aufzuzeigen. Die Studie kann anderen Wissenschaftlern als Vorbild dazu dienen, auch noch in anderen Regionen Deutschlands ähnliche Untersuchungen durchzuführen.

Rainer GRAAFEN, Koblenz